

Hauptpastor Prof. Dr. Axel Denecke

Predigten im Dialog mit Luther

„ALLEIN der Glaube

– und nicht der selbstverliebte Blick in den Sumpf der eigenen Gefühlswelt!?“

„Allein der Glaube – und nicht der selbstverliebte Blick in den Sumpf der eigenen Gefühlswelt!“, das ist wieder so eine dreiste Gegenüberstellung, mit der ich Sie und auch mich selbst provoziere. Ja, natürlich vor allem auch mich selbst. Denn ich bin ja gewohnt – Sie kennen es von meinen Predigten – in mich selbst hineinzublicken, auf meine Gefühle zu achten, den Glauben nicht zu trennen von der eigenen Person. „Persönlich predigen“, das ist so etwas wie mein Lebensprogramm, frei nach dem Motto: „Warum denn gleich sachlich werden, wenn’s auch persönlich geht.“

So! Und nun also im Gefolge von Luther. „Allein der Glaube – und nicht...“. Nicht diese ständige Nabelschau: Wer bin ich? Warum bin ich so? Warum nicht anders? Soll ich meine Gefühle größer, stärker machen? Oder kleiner und schwächer, sie wegdrücken? Da werde ich am Ende nur meschugge, verrückt, so wie es Dietrich Bonhoeffer in seinem Gedicht selbstentlarvend ausdrückt:

„Wer bin ich? Bin ich dieser oder jener? Einsames Fragen treibt mit mir Spott...“
(Und dann erlösend) ...“Wer ich auch bin. Du kennst mich, dein bin ich, o Gott.“

Und das ist sein Glaube. Allein der Glaube hilft hier, er allein!

II.

Doch das ist schon die moderne Version. Bei Luther war das noch ganz anders. Wir haben ja einige ausgewählte Texte gehört. Da ging es – Ihnen wohl allen bekannt – um die alte Frage des damals frommen Menschen (im Mittelalter waren noch alle mehr oder weniger fromm): Wie kriege ich einen gnädigen Gott? Wie kommt es dazu, dass Gott mir wohl gesonnen und zugetan ist? Und da hilft eben kein Blick auf mein Können, meine frommen und guten Werke, all das Gute., das ich halbfertig getan habe – da werd ich nur verrückt – War’s denn wirklich gut? Reicht es aus? Ist es gut genug für Gott? Muss ich nicht noch mehr tun? Kann ich mir die Gnade Gottes damit verdienen usw. All das hilft nichts. Da hilft nur eins: Alle Sorgen, Fragen, quälenden Zweifel, mich selbst, auf Gott werfen und vertrauensvoll sagen: Ach, wirst es schon recht machen mit mir. Ich bin dir recht, grad so wie ich bin, schief und krumm, manchmal auch durchaus halb grade. Ich glaube dir, ich glaube an dich, mein Gott. Ich glaube, dass du es gut mir mit meinst. So bin ich dir recht und du gehörst zu mir.

„So halten wir nun dafür, dass wir gerecht werden vor Gott ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ wie es Paulus (Röm 3, 28) sagt.

Allein das hilft, das allein. Mein Glaube blickt auf Gott, wie er sich in Jesus Christus, seinem Sohn und unserem Bruder gezeigt hat, mein Glaube blickt streng und stur darauf, auf Jesu Lebensstil, auf Jesu Glaube an Gott, seinen Vater. Daran halte ich mich und das reicht aus. Punkt. „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Tod und Leben.“

So Luther – damals. Aber das ist Ihnen ja auch alles bekannt. Und ich komme mir ein wenig dumm und langweilig vor, wenn ich das hier in der Kirche zum soundsovielten Male wiederhole. Hilft nichts, wir wissen es ja. Muss ja auch nicht in unsere Köpfe rein, sondern in unser Herz, damit wir es realisieren und danach leben. Glaube allein macht's. Das Vertrauen darauf: Gott ist mit mir. Hält zu mir. Er schätzt mich. Er umgreift mich von allen Seiten. Und ich kann auch gar nichts anderes tun, als es mir gefallen zu lassen, einfach gefallen zu lassen das zuzulassen für mich, alles loszulassen, was ich da mehr oder weniger an eigenen Leistungen vorweisen kann – im Tun, im Gefühl – trägt am Ende nicht, trennt mich nur von Gott, sondern ihn sein zu lassen für mich.

Das war ja Luthers großer innerer Durchbruch damals. Kannst beim besten Willen die Burg Gottes – die feste Burg Gottes nicht erklimmen. Ist immer zu groß, zu hoch, zu fest für dich. Kommst nicht ran, durch noch so viel menschlich gute Werke nicht. Stehst hilflos davor, und wenn du anfängst an der Burg hochzusteigen, wird sie für dich immer höher und mächtiger. Kommst nicht mit eigener Kraft zu Gott. Musst dir gefallen lassen, dass Gott es für dich schon längst getan hat, dass du schon – oh Wunder – in die Burg 'reingestellt bist, in ihr bereits drin bist, ohne dass du was dazu tun musst, in dieser Burg, von Gott umgeben, von allen Seiten geschützt und bewahrt. Gott mit mir, um mich, wie eine schützende Haut, er ist meine Kleidung, ja mein Kleid, das mich gut kleidet und wärmt.

Das ist der Glaube. Und dieser Glaube ist eben keine Leistung von mir, keine Eigenschaft, gute Eigenschaft von mir, sondern eine Außenschaft, so wie Jesus dies glaubhaft für mich vorgelebt hat, als er Gott mit „Abba, lieber Vater“ anredete, als er voll unverschämten Vertrauen meinte sagen zu dürfen: „Ich und der Vater sind eins.“ Nicht hochmütig, sondern als Zeichen innerer, inniger Vertrautheit. Darf ich dann auch sagen. Gott in mir, in meiner Welt. Das ist Glaube, der mich äußerlich kleidet. Und das reicht aus zum Leben. So Luther damals, ins Heute übersetzt.

III.

Und all die frommen, halbfrommen Werke, die nicht zu Gott führen, sondern von ihm weg, das sind eben heute nicht mehr unsere guten Taten, mit denen wir das Heil verdienen wollen (sie folgen als reife Früchte aus dem Glauben, wie Luther zu Recht sagt). Keiner denkt heute noch, dass er durch gute Taten zu Gott kommt. Das haben wir uns abgewöhnt, auch die Katholiken, hier hat Luther überall, na ja weithin, sich durchgesetzt: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde...“ Das haben wir also kapiert (zumindest im Kopf!).

Aber damit ist nicht alles gut. Denn die frommen halb-frommen Werke kommen durch die Hintertür wieder rein. Eben durch „fromme Gefühle“, Selbstbetrachtung, Selbstbespiegelung. Der verliebte Blick in sich selbst hinein. Wie gehe ich doch ehrlich mit mir um! Wie einfühlsam bin ich doch! Wie reich ist doch mein Gefühlsleben! Zornig und liebevoll und demütig und eifrig und gelassen und hoch schwebend und tief bohrend und dankbar und großzügig und aggressiv und fragend suchend und selbstbewusst und selbstlos wie ich bin. Diese verrückte Mixtur von tollen Gefühlseigenschaften, die ich / du / wir alle da vorweisen können. Toll! Was da alles in mir drin ist.

Ach, papperlapapp, Schnickschnack, selbstverliebttes Allotria ist das! Früher habe ich – als das so eine neue Mode war inflationär Selbsterfahrungsseminare gemacht und auch geleitet. TZI; Gestalt, Transaktion (ich-Eltern-Kind) usw. – Toll. Glücklicherweise war ich dabei. Und meine Frau fragte mich immer, wenn ich danach seligen, halb-verklärten Blicks nach Hause kam, nach einer Sitzung (Ja, Sitzung, gesessen haben wir und auch – ich erinnere mich –

tiefgründig vielsagend, geschwiegen hatten wir mal 1 ½ Std.), also da fragte meine Frau für mich sehr ernüchternd: „Na, wieder von deinem Selbstfindungskurs gekommen?“. So war's. Die reiche Gefühlsinnenwelt in uns. Alle verqueren, verrückten Gefühle, dieser Sumpf. Diese Welt treibt mit uns Spott. Befriedigt für eine kleine Zeit. Oh, was doch da in mir drin ist, was ich da an Geheimnissen entdecke, oh wie reich, oh wie viel. Schaurig schön / dunkel / glitschig. „Wer bin ich? Bin ich der oder der? Einsames Fragen treibt in mir Spott“ Ja irgendwann merkt man dann, merkte ich, war's das denn? Ist's das? Oder ist's nur ein schönes Spiel, eine schön verkappte Form der Selbstbespiegelung? Selbstbelügung! Und die Sitzungs-Teilnehmer lügen kräftig mit, um dann auch an ihre eigenen Lügen glauben zu dürfen: „Ich find dich ganz toll, wenn du mich auch ganz toll findest.“ Münchhausiaden: Am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen. Gefühlssumpf, tief und schwer. Ja, so war's.

Ich weiß, es klingt leicht sarkastisch. Aber heute kommt's mir so vor. Ich will ja keinem unter uns seinen Selbsterfahrungs-Weg madig machen, aber ich frage mich jetzt doch: Komm ich da wirklich zu mir? Zu meinem innersten Kern? Wenn ich in den Sumpf meiner chaotischen Gefühle hineinblicke, darin rumstochere, rumrühre in dieser Suppe, in allen guten, halbguten, halbschlechten, schlechten Eigenschaften oder sie auch alle für neutral, weder gut noch schlecht – sind einfach so – erkläre. Komm ich da weiter?

Na ja, dann kann ich sie auch sein lassen, fein sein lassen. Tand. Tand ist das Gebilde von Menschenhand. All meine halbfertigen, halbunfertigen Eigenschaften, die ich da habe. Kann es fein sein lassen und mich an den, an das halten, was mir von Gott durch Christus, seinem Bild auf Erden, vorgegeben ist. Die Außenseite, Außenschaft meines Glaubens, das Kleid das mir gut steht, weil es eben nicht von mir selbst ist.

„Ach, wer ich auch bin. Der oder jeder oder noch ein ganz anderer. Du kennst mich, dein bin ich, o Gott“. Ja natürlich, das kann auch nach Resignation klingen, passive Ergebung. Allein komm ich doch nicht weiter. Ich geb auf. Es kann so sein. Es kann auch – wie bei Luther und anderen – der innere Durchbruch sein, endlich frei zu sein, frei davon, sich immer wieder um sich selbst drehen zu müssen: Bin ich gut, gut genug, bin ich klug, klug genug, demütig, demütig genug, bescheiden, freundlich barmherzig, schön, eifrig, fromm genug? All das! Verrückt macht das. Nein, bin ich alles nie, nie genug. Nein, brauch ich auch gar nicht zu sein. Erwarten vielleicht andere Menschen von mir, aber nicht Gott. Ja – ich bin ihm eben so recht wie ich bin, verquer und verquast und selbstverleibt und selbstbezogen und selbstverloren und selbstvergessen, wie ich bin. Dein bin ich, o Gott. Das glaube ich. Das darf ich glauben. Das wirklich zu glauben und danach zu leben, dazu bin ich auf dem Wege. Allein dieser Glaube, das reicht aus. Das ist genug für ein gelungenes Leben – hier auf Erden – danach zu handeln, zu arbeiten, in diesem Geist zu handeln und das Leben zu gestalten, „gute Früchte“ zu bringen, wie Luther altertümlich, aber ganz treffend sagt.

Das ist genug für ein gelungenes Leben und auch für ein Leben danach, für ein neues Leben, irgendwann, wenn ich wirklich auch sichtbar gekleidet bin mit dem Kleid Gottes, das er uns umlegt – einst: steht noch dahin.

Doch, das sag ich ganz am Ende vor dem Amen, leise: In Jesus ist dieses Kleid Gottes, das uns allen steht, schon einmal sichtbar gewesen, für einen kurzen Augenblick. Außenschaft, nicht unsere Eigenschaft. Schaut euch dieses Kleid an.- und euer Glaube, der Glaube an Gottes Freundlichkeit, die jedem gilt, dieser Glaube entsteht, wird wie ein Wunder geboren in dir.

Luthers Überzeugung von „Glaube allein“ und „Glaube und fromme Werke“

„Der Eingang zu Christus ist der Glaube, der uns zu dem Reichtum der göttlichen Gerechtigkeit sammelt. Wenn wir mit diesem nun ‚Gott genug‘ tun, so sind wir gerecht und bedürfen keiner Werke mehr, um Gerechtigkeit bei Gott zu erwerben. Der Ausgang aber ist die Liebe, die uns, nachdem wir mit der Gerechtigkeit Gottes begleitet sind, in die Dienste des Nächsten aussendet...“ (1520)

„Gleichwie die Früchte niemals einen Baum machen, so machen auch die Werke niemals einen frommen Mann. Im Gegenteil aber, wie der Baum ist, so sind notwendigerweise die Früchte. Also: Erst wenn der Mensch gut geworden ist, folgen gute Werke; nicht sie machen ihn gut, sondern sie bezeugen, dass er gut ist... Wenn also die Werke niemand fromm machen und der Mensch zuvor (durch Gottes Gnade allein) fromm sein muß, ehe er wirkt: so ist’s offenbar, dass allein der Glaube aus lauter Gnade, durch Christus und sein Wort ((das vierfache ‚allein‘ ist hier angedeutet)) die Person genugsam fromm und selig macht.“ (1520/1522)

„Darum alle Werk, die nicht getan werden aus Gottes Befehl, sind Werk unserer Hände und geschehen ohne Gottes Wort, die sind gottlos und verdammet, sonderlich, wenn man vermeint, dadurch vor Gott gerecht zu werden. Der Gerechte tut gute Werke ungezwungen, freiwillig, Gott zu ehren und dem Nächsten zu Dienst und Nutzen: Denn er kann anders nicht tun, gleich wie ein guter Baum gute Früchte bringet von Natur“ (Tischreden, 1538)